

- Die Reorganisation -

von
Max Rosenbaum

Nun saß Herr K. im Amt für Asylanträge und Sonderaufgaben. In diesem Amt wird über den Asylantrag als solchen gesprochen und eben auch weitere nötige Aufgaben eingeleitet. Drei Stunden musste er nun schon mit anderen warten und fragte sich, wann er wohl an die Reihe kommen würde. Normalerweise zog man Nummern, doch das System war aufgrund des großen Ansturms zusammengebrochen und so mussten alle nach der Reihe abgefertigt werden.

Als Herr K. dann aufgerufen wurde, kam er in einen recht großen Raum. Eine Wand des Büros war voll verglast und lies einen großzügigen Blick auf den Innenhof zu, wo sich die Mitarbeiter immer wieder zu Gesprächen versammelten, in Ruhe einen Kaffee genossen oder einfach eine Pause auf den dafür vorgesehenen Bänken machten. Der Hof war mit vielen Pflanzen zugewuchert und machte den Eindruck einer kleinen Oase.

An den anderen Wänden hingen Nachdrucke von verschiedensten Künstlern. Das Büro machte einen hellen und freundlichen Eindruck. Nur der große Schreibtisch aus dunklem Holz, der in der Mitte stand, passte irgendwie nicht so richtig in den Raum hinein. Er stand da wie ein Fremdkörper, ein düsteres Bollwerk. Dahinter saß ein kleiner, hagerer Mann, in grauer Beamtenuniform, mit Halbglatze und Nickelbrille.

Herr K. stand noch immer an der Tür.

„Bitte, nehmen sie doch Platz“, sagte der Mann mit quäkiger Stimme und wies dabei mit einer Handgeste auf den vor dem Tisch stehenden Stuhl.

„Äh, ja danke“, erwiderte Herr K., kam näher und setzte sich auf den Stuhl, dessen Sitzfläche recht niedrig war. Auf dem Tisch sah er ein Schild mit der Aufschrift „Herr C. - Hochbeamter für Asylangelegenheiten -“.

„So Herr K., wissen sie denn warum sie heute hier sind?“, fragte Herr C. von seiner höheren Position herab.

„G-ganz genau weiß ich das eigentlich noch nicht. Aber da wir hier im Amt für Asylanträge sind, vermute ich mal, dass es genau um diesen zu gehen scheint.“

„Ja, da haben sie recht. Endlich mal jemand, der etwas mitdenkt und nicht auf den Kopf gefallen ist, wie die ganzen anderen vor Ihnen. Ich erläutere ihnen kurz, worum es heute hier gehen wird“, er nahm einen kleinen Schluck aus seiner Tasse, die auf dem Schreibtisch stand und fuhr fort, „Sie stellten vor einigen Wochen einen Asylantrag, der pauschal erst einmal bei allen für eine gewisse Zeit bewilligt wird. Das machen wir, damit wir es schaffen diese Mengen überhaupt zu bearbeiten, denn dafür ist unser System einfach nicht geschaffen. Daher haben wir sie bislang auch nur in einem Barackenlager unterbringen können.“

„Mein Asylantrag ist noch gar nicht vollständig genehmigt?“, fragte Herr K. verdutzt und kam sich verloren auf seinem Stuhl vor.

„Richtig, bisher ist er nur vorläufig, also auf eine gewisse Zeit begrenzt. Die zeitliche

Begrenzung liegt bei bisher drei Monaten, denn ungefähr so lange benötigen wir, um alles abzuarbeiten“, sagte Herr C. und lehnte sich leicht in seinem Stuhl zurück.

„Und wie wird jetzt über meinen Antrag entschieden?“, wollte Herr K. gerne wissen.

„Gute Frage“, antwortete Herr C. und beugte sich wieder vor zu seinem Tisch, „Ich habe hier ihren Antrag und dazu müssen Sie mir noch einige Fragen beantworten. Dementsprechend kann ihr Antrag dann genehmigt werden oder bedarf einer weiteren Überprüfung.“

„Weitere Überprüfung?“

„Ja, genau. Falls das Ergebnis nicht ganz eindeutig ist, muss über ihren Fall weiter beraten werden. Manchmal kann es halt vorkommen, dass der eine oder andere Antrag genauer unter die Lupe genommen werden muss. Aber dazu muss ich ihnen jetzt erst einmal nichts sagen. Konzentrieren wir uns doch einfach weiter auf ihren jetzigen Antrag“, als Herr C. dies sagte zog er eine rote Akte von einem kleinen Stapel auf seinem Tisch und öffnete diese.

„Mh, ja ich sehe schon, dass da einige Fragen offen sind“, setzte er fort. „Da würde ich sagen, dass wir am Besten ganz von vorne Anfangen, damit auch alles seine Richtigkeit hat. Desto genauer wir sind, desto besser ist es, nicht wahr?“

Herr K. nickte leicht, obwohl ihm das nicht ganz geheuer war.

„Also Ihr Name ist Herr K.? Sind verheiratet? Sie haben zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter?“, fing Herr C. an zu fragen.

„Ja, das ist richtig.“

„Ihre Frau und Ihr Sohn sind noch immer im Krisengebiet?“, fuhr Herr C. fort.

„Ja, leider.“

„Gut. Und Sie möchten sie dann wahrscheinlich auch herholen, richtig?“, Herr C. nahm sich einen Stift und hakte dabei einige Punkte auf seinem Blatt ab.

„Ja, das wäre wundervoll, wenn das möglich wäre.“

Herr C. schaute Herrn K an und begann dann etwas in die Akte zu schreiben.

„Mhmh. Nun Herr K. Sie sind von Beruf Arzt?“

„Das stimmt“, antwortete Herr K.

„Was für ein Arzt genau?“, fragte Herr C. und schaute dabei über seine Nickelbrille auf Herrn K. herab.

„Ich bin Allgemeinmediziner mit chirurgischer Ausbildung.“

Herr C. machte ein Geräusch, das wie ein abfälliger Seufzer klang.

„Was ist?“, fragte Herr K., „Habe ich etwas falsches gesagt?“

„Nein, haben Sie nicht. Aber ich muss ihnen vielleicht mal erklären, wie das in unserem System so läuft, damit sie besser verstehen können, worum es bei uns im eigentlichen geht.“

Herr C. nahm noch einen großen Schluck aus seiner Tasse und leerte sie.

„Sehen Sie Herr K., in den letzten Jahren hat sich unsere Gesellschaft stark verändert. Religion und Staat wurden absolut getrennt. Jeder hat nun die Möglichkeit die Religion auszuüben, die er oder sie haben möchte, ohne, dass der Staat religiöse Gesetze oder so einen Kram, ausführt. So lange sich jeder an die Gesetze hält, kann er die Religion ausleben, die er will.“

Er stand auf, richtete seine Uniform und ging mit der Tasse zum Nahrungsverteiler an der Wand. Herr K. hatte sie nur mal auf Bildern, aber noch nie einen in echt gesehen. Herr C. stellte die Tasse in den Verteiler, drückte zwei, drei Tasten und kurz darauf war seine Tasse wieder voll. Man sah wie der Inhalt dampfte und es roch leicht nach frischem Kaffee.

„Diese Trennung haben wir übrigens Ihren Vorfahren zu verdanken. Bis vor zwanzig Jahren, wurde aus Ex-Europa immer wieder darauf hingewiesen, wie rückständig wir gewesen wären. Doch nicht nur diese Trennung hat sich ereignet, wir haben uns auch sehr schnell weiterentwickelt; schneller als es andere Kulturen geschafft haben. Das hat zur Folge, dass wir unser jetziges Gesellschaftssystem besser durchstrukturiert haben und jeder eine Aufgabe in diesem System hat. Damit kann jeder in den Genuss kommen, ein geregeltes, ruhiges und erfülltes Leben zu führen.“

„Das hört sich fast zu schön an, um wahr zu sein“, warf Herr K. ein.

„Da haben Sie recht. Wir haben nicht einen Arbeitslosen und wirtschaften jetzt schon für die nächsten Jahre vor. Besonders im Bereich der Arbeit ist es so, dass wir genau auskalkuliert haben, wie viele Personen es für diese und jene Arbeit in den nächsten Jahren benötigt. Und genau da kommen wir an ein Problem, das dann auch mit Ihnen zu tun hat, Herr K.“

„Wieso das denn?“

Herr C. nippte an seinem Kaffee.

„Nun stellen Sie sich mal vor, Sie haben eine Formel, die genau passt, die sie immer anwenden können. Dann würden sie die doch nicht wirklich ändern oder?“, fragte Herr C.

„Ja, eigentlich nicht“, gab Herr K. zurück.

„Sehen Sie und diese Flüchtlingsschwemme, die uns derzeit trifft, ist eine Veränderung dieser Formel. Dementsprechend müssen wir versuchen diese anzupassen. Verstehen Sie das?“

„Ja, sicher“ erwiderte Herr K.

„Gut. Nun ist in unserem Fall die Anpassung dieser Formel, welchen Nutzen oder welchen Wert Sie für unsere Gesellschaft haben“, nachdem Herr C. das gesagt hatte, trank er wieder einen kleinen Schluck aus seiner Tasse.

„Und was bedeutet das für mich?“

„Auch eine gute Frage. Also in Ihrem Fall sind sie Arzt, was vom Prinzip her, ja schon mal gar nicht schlecht ist. Das Problem dabei ist, dass unser Kontingent an Ärzten ausgeschöpft ist. Man könnte sagen, wir haben für die nächsten zehn Jahre eine ärztliche Versorgung von etwas über hundert Prozent“ Herr C. strich sich über seine Glatze und lehnte sich in seinem Stuhl etwas weiter zurück.

Herr K. schluckte, „Und was bedeutet das für mich?“

„Nun... wir müssen herausfinden, was sie sonst so können. Sind sie noch anderen Beschäftigungen nachgegangen?“

„Nein“, erwiderte Herr K., „Ich habe nur als Arzt arbeiten können, nachdem ich mit meinem Studium fertig war.“

„Und während des Studiums, haben sie da noch irgendwelche Arbeiten verrichtet?“, Herr C. lehnte sich nun wieder über die Akte und schrieb etwas.

„Nein, dabei musste ich mich vollständig auf mein Studium konzentrieren.“

„Mh. Ja. Ja.“, murmelte Herr C. und schrieb dabei.

Dann sah er auf und schaute Herrn K. eindringlich an.

„Wissen Sie, ich hab hier gerade ein Problem. Es ist zwar schön und gut, dass sie ihre Ausbildung haben und so weiter, doch bislang habe ich nichts erkennen können, was sie für unsere Gesellschaft beitragen würden. Ich benötige irgendeinen Wert, den sie für unsere Gesellschaft darstellen.“

„Einen Wert?“, fragte Herr K. verdutzt.

„Ja, sie müssen einen Wert für uns haben, sonst sind sie nicht gesellschaftsfähig – zumindest nicht für unsere Gesellschaft.“

„Nicht gesellschaftsfähig? I-ich bin doch kein Verbrecher oder so was...“, Herr K. war sichtlich irritiert.

„Das nicht, aber um sie für einige Zeit in unsere Gesellschaft aufzunehmen, müssen sie schon etwas beisteuern können. Wir können sie ja nicht die ganze Zeit unbeschäftigt lassen, denn dann würden ziemlich viele Menschen auf den Straßen herumlungern und das würden wir nicht wollen. So etwas fördert nur die Kriminalität und die Bewohner haben sind bisher auch nicht froh über die Flüchtlinge. Desto weniger offensichtlich es ist, dass Sie ein Flüchtling sind, desto besser ist es für alle.“

„Entschuldigung, aber das sind ziemlich harte Worte. Es ist ja nicht so, dass ich eine ansteckende Krankheit hätte oder ein Ladendieb bin“, gab Herr K. zurück.

„Na ja, da wäre ich nicht mal so voreilig. Schließlich ist vor einiger Zeit in einem anderen Land in einem Lager die Tuberkulose ausgebrochen. Und dass sie bisher noch nicht straffällig geworden sind, heißt ja nicht, dass sie nicht mit anderen Flüchtlingen in den nächsten Laden gehen und ihn bestehlen oder dort randalieren würden.“

„Warum sollte ich so etwas tun?“, fragte Herr K.

„Das weiß ich auch nicht, aber deswegen wollen wir ja sehen, dass sie eine Beschäftigung haben und einen Wert für unsere Gesellschaft beitragen. Es sollen ja nicht andere ihre Kosten tragen, denn Sozialschmarotzer mag man ja nun auch in keinem Land.“

„Ich bin doch ein menschliches Wesen, ich benötige für meine Familie und mich Asyl, ein Obdach und etwas Nahrung, bis wir wieder in unser Land können“, entfuhr es Herrn K.

„Ja, ja, das ist ja auch alles gut und schön, aber wissen sie, wie lange es dauert bis sie wieder in ihr Land können? Vielleicht Jahre oder Jahrzehnte. Sie sprechen ja nicht mal wirklich unsere Sprache oder halten sich an unsere Leitkultur.“

„Ich bin doch erst vor Kurzem hierher gekommen. Bislang kannte ich dieses Land nur aus Büchern und Erzählungen. Woher soll ich denn so schnell alles lernen? Hat dieses Land nicht Mitgefühl und Beistand und einen göttlichen Glauben als Basis?“, fragte Herr K. verzweifelt.

„Ach, sie meinen diese alten religiösen Sachen? Wie anfänglich schon gesagt: Das wurde alles getrennt, denn schließlich wurde uns von Ihren Vorfahren ständig vorgeworfen, dass wir Wilde wären, im Mittelalter leben würden und keinerlei Vernunft im Leibe hätten. Mit unserer neuen Gesellschaftsform haben wir nun das Gegenteil bewiesen. Jetzt seid ihr die Wilden, die sich in ihren Ländern gegenseitig abschlachten – für nichts und wieder nichts.“

Herr K. war sprachlos, schaute auf den Boden und sank in seinem Stuhl zusammen.

„Na na“, fuhr Herr C. fort, „wir werden schon etwas finden, worin sie unsere Gesellschaft unterstützen können.“

„Und falls nicht?“, gab Herr K. leise von sich.

„Nun, in dem Fall gibt es da noch andere Optionen.“

„Welche Optionen wären denn das?“, fragte Herr K. und schaute ihn dabei an.

„Also die erste und einfachste ist, dass wir versuchen irgendwie herauszufinden, was sie arbeiten können. Arzt geht ja nun nicht, aber wenn wir mal in ihren Freizeitgestaltungen herumstöbern, dann finden wir da bestimmt noch etwas. Eine andere Option wäre, dass Sie in ein anderes Land überführt werden. Jedoch werden Sie dort auf ähnliche Probleme stoßen, wie hier.“

Herr C. trank einen großen Schluck aus seiner Tasse.

„Eine weitere Möglichkeit wäre, dass sie wieder in ihr Land zurückkehren und versuchen dort weiter zu machen. Wobei das eher schwierig ausfällt, denn schließlich haben sie uns ihre Obhut anvertraut und somit sind wir derzeit ihr Vormund. Demnach können wir ja nicht zulassen, dass sie sich in unnötige Gefahr begeben.“

„In mein Land zurück?“, fragte Herr K. entsetzt mit heiserer Stimme.

„Ja. Aber das ist ihnen überlassen. Wir werden sie sicherlich nicht zwingen und wollen das eigentlich auch gar nicht.“

„U-und was passiert, wenn keine der Perspektiven, auf mich zutreffen und ich keinen Wert für ihr System habe?“, wollte Herr K. wissen.

„Oh, ja nun, das kommt auch recht häufig vor. Dann werden sie mit anderen reorganisiert, denn einfach in andere Länder können wir sie ja nicht abgeben, wenn die sie nicht haben wollen.“

„Reorganisiert?“, wiederholte Herr K.

„Ja, genau. Das haben wir schon mit mehreren Hunderttausend von ihnen gemacht und damit fahren wir eigentlich ganz gut. Sie bekommen damit einen neuen Wert für unsere Gesellschaft. Die Idee haben wir von ihren Vorfahren übernommen. Sie wurde vor über hundert Jahren das erste Mal ausprobiert und als unsere Vorfahren aus dem Orient flüchten mussten, wurden in den Ländern, in denen sie Asyl suchten, Stimmen nach dieser Reorganisation immer wieder laut. Das haben wir uns dann zu eigen gemacht.“

„Und wie würde das Ablaufen?“, fragte Herr K.

„Genauerer kann ich dazu nicht sagen, da es sich dabei um einen Prozess unserer Regierung handelt. Doch wie gesagt, damit würden sie einen neuen Wert zugeteilt bekommen und wären automatisch ein wertvolles Mitglied für unsere Gesellschaft.“

„Das hört sich nach einer guten Option an. Zwar habe ich immer gerne als Arzt gearbeitet, aber vielleicht kann ich das dann ja später auch wieder, wenn in meinem Land kein Krieg mehr herrscht. So lange könnte ich dann hier etwas anderes machen“, führte Herr K. aus.

„Mhmh... genau“, erwiderte Herr C. und schrieb etwas in die Akte, dann fuhr er fort: „Möchten Sie sich freiwillig für die Reorganisation melden oder wollen Sie, dass wir noch weiter in Ihren Freizeitaktivitäten stöbern, um etwas zu finden?“

„Nein, ich denke da wird man nichts mehr besonderes finden, denn wirklich viele Hobbys habe ich eh nie gehabt, weil ich eben nur als Arzt gearbeitet habe“, gab Herr K. leicht euphorisch zurück.

„Also trage ich Sie jetzt dafür ein, ja?“ wollte Herr C. wissen.

„Ja, bitte.“

Herr C. öffnete eine Schublade an seinem Schreibtisch und holte einen Stempel hervor, den er in die Mitte des Blattes, auf dem er die ganze Zeit immer mal wieder etwas geschrieben hatte, platzierte und das Blatt abstempelte.

„Ich schreibe noch dazu, dass sie sich die Reorganisation freiwillig gewünscht haben, damit die zuständigen Beamten auch Bescheid wissen“, erörterte Herr C.

Er verstaute den Stempel wieder, klappte die Akte zu und erhob sich von seinem Stuhl.

„Herr K., ich freue mich, dass Sie sich zu diesem Schritt entschieden haben. Sie sind schon jetzt ein wertvolles Mitglied für diese Gesellschaft. Bitte kehren sie in Ihr Lager zurück. Schon Morgen kommen sie in ein neues Lager, von dem sie dann zur Reorganisation geleitet werden. Das werden Ihnen dann aber die zuständigen Beamten erklären.“

Freudig und dankbar schüttelte Herr K. Herrn C. zum Abschied die Hand.

Lächelnd und freudig setzte sich Herr C. in seinen Stuhl zurück, trank seinen Kaffee und schaute in die kleine Oase im Innenhof. Er atmete tief und beruhigt durch.

Am nächsten Tag wurde Herr K., mit einigen anderen, von Beamten aus seinem Lager abgeholt und in ein anderes überführt.

Dort hatte nun jeder sein eigenes Zimmer, die Betten waren auch komfortabler und sie erhielten neue Kleidung. Seine Tochter war derweil in einem Internat für „Bildung und Integration“ untergebracht, wo sie automatisch die Gepflogenheiten der Gesellschaft erlernte.

Herr K. dachte bei sich, dass die Reorganisation eine gute Entscheidung war und jetzt alles besser werden wird.

Am Tag darauf wurde Herr K. in die Reorganisation weitergeleitet.

Er bereicherte die Gesellschaft nun für kurze Zeit mit seiner Energie und wurde so zu einem wertvollen Mitglied der Gesellschaft, da er ihr etwas zurückgab.

Die Verbrennungsanlagen produzierten in dieser Zeit so viel Energie, wie lange nicht.